

wieder zu erwarten.⁵⁰ Tautenburg im Sommer ganz herrlich;⁵¹ bei Regen Angina-Nest. Als Geld verbräuche Scheine. Kriegsanleihe nicht zeichnen, da sich die Dinge noch nicht ganz übersehen lassen.⁵² Lieber nehme ich den Zinsverlust vorerst in Kauf. Kauf ja, m[ein] Liebling, für Dich u[nd] die Kinder, was Ihr irgend braucht. Wegen der Zuweisung der 700 M, die mir bereits abgezogen sind, werde ich Erkundigung anstellen. Leb wohl, sei innigst geküßt, umarmt u. geliebkost von Deinem alten Bär.

⁵⁰ Ähnlich zurückhaltend Otto Krauske, vier Tage später, gegenüber Albert Brackmann am 25. 9. 1914: „Ihre Frage, ob es ratsam sei, gleich Ihre liebe Familie mitzubringen, kann ich Ihnen leider nicht beantworten. Es sieht ja so aus, als ob dank Hindenburg und Ludendorff Ostpreußen dauernd befreit ist. Aber wer kennt die Pläne der Russen! Ich kann Ihnen nur sagen, daß die Familien von [Julius von] Gierke [Zivil- und Handelsrechtler, von 1908–1919 an der Albertina] und [Walter] Kaufmann, des Physikers [von 1908–1935], bereits heimgekehrt sind, daß Paul Knoke [Bürgerliches und Römisches Recht, 1904–1915] mir gesagt hat, er würde seine Frau Anfang Oktober herrufen.“ (GStA, VI. HA, N1 Brackmann, Korrespondenz, Nr. 18, Bl. 74–75). Wie verfrüht selbst diese vorsichtige Entwarnung war, bewies das neuerliche russische Vordringen in die östlichen Landkreise im Oktober/November 1914. Erst nach der „Winterschlacht in Masuren“ im Februar 1915 und der Abwehr eines russischen Vorstoßes auf Memel im März 1915 war Ostpreußen wirklich „dauernd befreit“ und der Wiederaufbau der arg verwüsteten Provinz konnte in Angriff genommen werden.

⁵¹ Tautenburg, Sommerfrische mit Burgruine nahe Dornburg an der Saale, nordöstlich von Jena gelegen.

⁵² Lezius war weniger mißtrauisch: „Als guter Patriot habe ich 6.000 Mark Kriegsanleihe gezeichnet. Das Papier ist ja vorzüglich.“ An R. Seeberg v. 16. 9. 1914 (BAK N 1059/99, Bl. 69–74).

Brigitte Poschmann

Waltersmühl Kr. Heilsberg 18. März 1932, † Minden 12. Februar 2008

Nach langer schwerer Krankheit ist unsere langjährige Vorstandskollegin Brigitte Poschmann kurz vor ihrem 76. Geburtstag im Februar 2008 in einem Alten- und Pflegeheim in Minden gestorben. Sie entstammte einer seit dem Mittelalter überlieferten ostpreußischen Familie, die seit 1501 in Waltersmühl am ermländischen Grenzfluß Passarge ansässig war. Nach der Volksschule in ihrem Heimatort ging sie zunächst auf die Mädchenoberschule Allenstein. Nach Flucht und Vertreibung landete sie mit ihrer Familie schließlich in Vechta, wo sie seit 1946 die private Oberschule der Schwestern Unserer Lieben Frau besuchte und 1952 das Abitur bestand. Sie studierte an den Universitäten Münster und Marburg Geschichte, Germanistik und Philosophie. 1957 bestand sie das erste Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen. 1958, als wissenschaftliche Hilfskraft bei Herbert Grundmann in Münster, begann sie mit ihrer Dissertation zum Thema „Bistümer und Deutscher Orden in Preußen 1243–1525“. Mit dieser „Untersuchung zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Ordenslandes“ ist ihr eine grundlegende Forschungsleistung gelungen, mit der sie 1960 in Münster die Doktorprüfung bestanden hat und die noch heute in der Fachliteratur gern und zustimmend herangezogen wird.

Brigitte Poschmann fand die unveröffentlichten Quellen für ihre Dissertation im Historischen Staatsarchiv Königsberg im damaligen Staatlichen Archivlager in Göttingen. Durch die dort tätigen Archivare Kurt Forstreuter und Hans Koeppen kam sie auch mit der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und deren Forschungsanliegen in Berührung. Die begabte und auch sehr kritikfreundige Doktorandin wurde in den Jahren 1959–1960 auf Honorarbasis Mitarbeiterin unserer Kommission und auch der Historischen Kommission für Pommern. Für die Pommern bearbeitete sie für deren „Pommersches Urkundenbuch“ den Band 9, der die Indizes für die vorangegangenen Bände enthält. Für das Preußenland wurde sie gleich bei mehreren Projekten eingesetzt. Unter der Anleitung von Kurt Forstreuter machte sie redaktionelle Arbeiten für die „Altpreußische Biographie“, die sich damals noch um die letzten Lieferungen des zweiten Bandes bemühte. Hans Koeppen übertrug ihr einen Teil des Korrekturlesens des Bandes 4 des Preußischen Urkundenbuchs. Selbständig hat sie die Indizes zu diesem Band bearbeitet, die 1964 als eigene Lieferung im Druck erschienen sind. Sie hat ferner begonnen, für die folgende Zeit des Hochmeisters Winrich von Kniprode (1352–1382) die Handfesten zu sammeln und abzuschreiben. Schließlich wurde ihr das Samländische Urkundenbuch übertragen, von dem vor dem Ersten Weltkrieg nur drei Lieferungen erschienen waren; dieses sollte nach Vorarbeiten von Hans Schmauch bis in die Jahre des Konstanzer Konzils fortgeführt und durch Indizes abgeschlossen werden.

Durch Vermittlung der Göttinger Archivare fand sie den Weg zu ihrer erfolgreichen Archivarslaufbahn. Noch im Jahre 1960 wurde sie vom Land Niedersachsen an die Archivschule Marburg geschickt. Nach Abschluß ihrer Ausbildung in Osnabrück kam sie als Archivassessorin 1962 nach Aurich, wurde am Staatsarchiv Wolfenbüttel 1965 Archivrätin und übernahm schließlich nach drei weiteren Jahren die Leitung des Staatsarchivs Bückeburg, wo sie 1995 in den Ruhestand getreten ist. Der Übergang in ein geregeltes Berufsleben hatte zur Folge, daß sie die längerfristigen Arbeiten für die Kommission aufgegeben hat. Die Nachfolge beim Preußischen und Pommerschen Urkundenbuch hat bekanntlich 1961 Klaus Conrad angetreten. Ihre grundlegenden historischen Interessen hatten dazu geführt, daß sie schon als Studentin dem wiedergegründeten Historischen Verein für Ermland beigetreten ist. In dessen Zeitschrift ist 1962 ihre Dissertation gedruckt worden. In dieses Jahr fiel auch ihre Zuwahl zum ordentlichen Mitglied der Historischen Kommission. Es entsprach ihrer Einsatzfreude, daß sie 1971 zur Vorsitzenden des Historischen Vereins gewählt wurde und daß sie als Vertreterin des Vereins bei den gleichzeitigen Vorstandswahlen der Historischen Kommission in diese als Beisitzerin berufen wurde.

Die 70er Jahre waren die Zeit, in der die Verbindungen zu den polnischen Kollegen im Preußenland über erste Anfänge hinaus nachhaltig intensiviert werden konnten. Brigitte Poschmann hat sich im Rahmen der Bemühungen beider Gremien aktiv daran beteiligt. In diesem Zusammenhang ist ihr sechs Monate langer Aufenthalt in Polen infolge eines Unesco-Stipendiums 1972 zu nennen, mit dem sie zum ersten Mal ihre ermländische Heimat wieder aufsuchen konnte, nachdem die polnische Archivverwaltung eine Archivreise im Auftrage der Historischen Kommission 1965 noch verhindert

hatte. Sie gehörte zu den Kräften, die die deutsch-polnische Zusammenarbeit vor allem in der Kollegenschaft gefördert hat, auch wenn dies nur in einigen programmatischen und veröffentlichten Reden seinen Ausdruck gefunden hat. Sie war dabei keineswegs unkritisch, so hat sie etwa dem angesehenen polnischen Historiker Karol Górski in einer Rezension vorgehalten, daß die Polonisierung der Namen deutscher Persönlichkeiten in der Nähe von Geschichtsfälschung zu sehen sei. Ihre Kräfte haben nicht ausgereicht, die im Auftrage der Historischen Kommission früher übernommenen Aufgaben weiter zu verfolgen. Aus gesundheitlichen Gründen hat sie 1989 den Vorsitz des Historischen Vereins aufgegeben, erst 1998 hat sie ihrem Nachfolger auch ihren Platz im Vorstand der Historischen Kommission überlassen. Nicht erst ihr Tod, sondern die schon vorher schwindenden Kräfte haben ein großes Bedauern der Kommissionskollegen hervorgerufen, mit denen sie teilweise seit Jahrzehnten freundschaftlich verbunden gewesen war.

Bernhart Jähnig

Buchbesprechungen

Europäische Begegnungen. Beiträge zur Literaturwissenschaft, Sprache und Philosophie. Festschrift für Joseph Kohnen. Hrsg. v. Susanne Craemer, Enrica Yvonne Dilk, Heinz Sieburg, Ferdinand Stoll. Luxemburg, o.J. [2006], 677 S.

Unser Kommissionsmitglied, der Luxemburger Germanist Joseph Kohnen, ist anlässlich seines 65. Geburtstages mit einer umfangreichen und gewichtigen Festschrift geehrt worden. Der Buchtitel spiegelt die Internationalität der 52 Autoren von 50 Beiträgen wider. Das umfangreiche Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Jubilars (S. 663–677) macht seinen Forschungsschwerpunkt in der Königsberger Literatur- und Geistesgeschichte vornehmlich des 18. Jahrhunderts deutlich. Bemerkenswert ist, daß dem die russischen Verfasser aus dem heutigen Kaliningrad sich zu anderen Fragen äußern. Unter den elf Aufsätzen zur vergleichenden Literaturwissenschaft (Perspektiven und Begegnungen), den drei Beiträgen zur allgemeinen Literaturwissenschaft und den acht literaturwissenschaftlichen Einzeluntersuchungen findet sich kein einschlägiger Aufsatz. Unter den zehn biographischen Studien sind die Skizze über Karl Rosenkranz von Steffen Dietzsch, eine Darstellung der Lebensumstände von Johann Georg Hamann nach seinem Sohn von Anke Lindemann-Stark und Werner Stark sowie die Abhandlung „Der ‚Oberländer‘ Johann Christoph Wedeke (1755–1815) und die Volksbildung“ von Erich Mertens hervorzuheben. Während sich unter „Linguistik und Sprachgeschichte“ wiederum nichts Ostpreussisches findet, ist das unter der „Philosophie“ verständlicherweise ein Schwerpunkt. Günter Arnold untersucht Einflüsse Lavaters und Hamanns in Herders geschichtsphilosophischem Hauptwerk, Oswald Bayer gibt eine Einführung in Hamanns „Metakritik über den Purismus der Vernunft“, Hans Graubner gibt einen Vorbericht über seine Untersuchung der Herderkritik des deutschbaltischen Publizisten Garlieb Merkel. Paolo Grillenzoni beschäftigt sich mit Kants Dissertation „Delineatio de igne“ (1755), Renate Knoll charakterisiert die gegensätzlichen philosophischen Grundpositionen von Kant und Hamann, während Robert Theiß untersucht, inwieweit die Kantsche Philosophie einer philosophischen Theologie Raum läßt. Entsprechend den wissenschaftlichen und damit auch kulturpolitischen Bemühungen des Jubilars wird die Aufsatzfolge durch Überlegungen von Jacques Santer beschlossen, wie die europäische Integration durch kulturelle Zusammenarbeit erfolgen kann und soll.

Bernhart Jähnig

Deutschland, Russland und das Baltikum. Beiträge zu einer Geschichte wechselhafter Beziehungen. Festschrift zum 85. Geburtstag von Peter Krupnikow. Hrsg. v. Florian Anton u. Leonid Luks (Schriften des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropastudien, Bd. 7). Köln, Weimar, Wien, Böhlau, 2005, 408 S., 13 s/w-Abb., Br., 44,- €, ISBN 3-412-12605-5.

„Deutschland, Rußland und das Baltikum“, so lautet der Titel einer ungewöhnlichen Festschrift. Sie erschien aus Anlaß des 85. Geburtstages eines ungewöhnlichen Jubilars: des Historikers Peter Krupnikow. Als Herausgeber der Festschrift zeichnen Leonid Luks und Florian Anton, ein Enkel des Jubilars, verantwortlich. Warum die Verwendung des Epithetons „ungewöhnlich“ bei der Veranschaulichung der Festschrift und des Jubilars?

Neben einer Einleitung und einem biographischen Vorwort bietet die Festschrift 18 höchst heterogene Beiträge. Gleichwohl verfügen sie über Gemeinsamkeiten, da übergreifend supranationale Beziehungen und interkulturelle Vergleiche gleichsam einigend die Texte verbinden. Zudem beschäftigen sich die Beiträge mit den Beziehungen Deutschlands, Rußlands und des Baltikums und nehmen somit Bezug auf den Untertitel der Festschrift „Beiträge zu einer Geschichte wechselvoller Beziehungen“. Die Auswahl der Autoren mit ihren unterschiedlichsten Wirkungsbereichen ist allein schon ungewöhnlich zu nennen. Es sind Wissenschaftler, Diplomaten und weitere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus verschiedenen Nationen, die in einem breiten Kanon Wissensschwerpunkte aus der mittelalterlichen Geschichte, Kunstgeschichte und aus der jüngeren Zeitgeschichte – in besonderer Weise die untergegangene Sowjetunion berührend – darlegen. Diese Beiträge ergänzen sinnvoll etwa die von Boris Meissner 1991 in 2. Auflage vorgelegte Studie „Die baltischen Nationen. Estland – Lettland – Litauen“ um weitere Erkenntnisse. Hinzu gesellt sich noch eine Schar von 22 Persönlichkeiten, die wiederum in ihren teilweise sehr persönlich gehaltenen Grußadressen einen ungewöhnlichen Jubilar ehren. Übereinstimmend heben sie besonders die Rhetorik Peter Krupnikows, seine Freundlichkeit und sein Engagement hervor, das er ihnen als Gästen gegenüber bewies, wenn er sie durch Riga begleitete und ihnen die Schönheit dieser außerordentlichen Stadt nahebrachte.

Der – ungewöhnliche – Jubilar, 1920 in Florenz als Sohn jüdischer Emigranten aus St. Petersburg geboren, zog bald mit den Eltern nach Aufhalten in Paris und Berlin in die lettische Hauptstadt Riga. Dort besuchte er eine deutsche städtische Grundschule, die ihn prägte. Erst nach dem Kriege nahm er das Studium der Geschichte an der Rigaer Universität auf. Da seine Interpretation der Geschichte nicht mit der herrschenden kommunistischen Lehre übereinstimmte, hatte er es nicht leicht, sich wissenschaftlich durchzusetzen. Gleichwohl erhielt er 1964 an der Universität Lettlands eine Dozentur, die später in eine Professur mündete. Der Durchbruch geschah eigentlich erst nach der Wende; Peter Krupnikow hatte schon lange das 70. Lebensjahr überschritten. Er empfing nun Einladungen von westlichen Hochschulen, dazu gehörten auch zahlreiche deutsche Universitäten. Das eigentlich Ungewöhnliche an Peter Krupnikow ist – das weist nicht zuletzt das der Festschrift beigefügte relativ knappe Publikationsverzeichnis aus –, daß er ein Wissenschaftler war und immer noch ist, der ganz wesentlich das Wort, die Lehre also, bevorzugte, weniger die Wissenschaft. So verwundert es nicht, daß sich kaum Schüler um ihn geschart haben, denen er ein Doktorvater hätte sein können.

Eine lesenswerte Festschrift, die besonders in ihren dem 20. und 21. Jahrhundert gewidmeten politischen Analysen sowjetischer, baltischer und deutscher Beziehungsgeflechte dem Leser eine Fülle interessanter Einzelheiten aufzeigt.

Jürgen Martens

Navicula litterarum Balticarum. Philologische Baltikum-Studien für Jochen D. Range zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Stephan Kessler u. Christiane Schiller. Wiesbaden, Harrassowitz 2006. 249 S.

Der bisherige Inhaber des einzigen baltistischen Lehrstuhls in Deutschland, unser Vorstandskollege Jochen Dieter Range, ist anlässlich seines 65. Geburtstages und dem darauf folgenden Ende seiner akademischen Lehrtätigkeit von Schülern und Freunden mit einer Festschrift bedacht worden, die die Bemühungen des Jubilars um politische Anerkennung und wissenschaftliche